

# Neuinterpretation alter Flussnamen in Salzburg

Karl Forstner

Die Etymologie dreier Salzburger Hydronyme soll im Folgenden neu dargestellt werden:

- *Castuna/Gastein* mit Hilfe des im Jahr 784 angelegten virgilischen Diptychons;
- *Tuontina/Dienten* durch Einbringung eines realen Benennungsmotivs;
- *Igonta/Salzach* unter Heranziehung überlieferungsgeschichtlicher und paläografischer Kriterien.

## I. *Castuna/Gastein*

Seit dem beginnenden 19. Jahrhundert lassen sich zahlreiche phantasievolle, wissenschaftliche und pseudowissenschaftliche Deutungen des Siedlungs- und des Gewässernamens *Gastein* nachweisen. Dazu dürften vor allem die historischen Notizen von Joseph Ernst Koch-Sternfeld über das Gasteiner Tal angeregt haben, in denen er Gastein für vorrömisch hält, an ein keltisches Etymon denkt und einen Zusammenhang mit schweizerischen Orten an Wasserfällen, den bis heute nicht ermittelten *Gastunen*, ablehnt<sup>1</sup>.

Die wissenschaftliche Namenkunde — weit entfernt von einer einheitlichen Meinung über die Herkunft des Namens — legt ihrem Bemühen zur Etymologisierung von *Gastein* alle jene urkundlichen Belege zu Grunde, die sich auf den Gewässer-, Flur- und Ortsnamen, vor allem auf *Castuna*, den Erstbeleg, beziehen. Als Ansatz der Worterklärung wählte man einerseits die erschlossenen Schreibungen: *\*Costonia*<sup>2</sup>, *\*Gastunia*<sup>3</sup> und *\*Kastûnia*<sup>4</sup>, andererseits die erste urkundlich belegte Namensform *Castuna*<sup>5</sup>.

*Castuna*, ein Flussname —  
seine Deutung in der jüngeren Forschung

Älter als der Flurname *Gastuina* (*in valle, quę Gastuina dicitur*), der aus dem ersten oder zweiten Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts stammt, sind die Belege für den Gewässernamen. Seine älteste Form *Castuna* (... *usque ad Tuontina et ex altera parte fluvii, qui dicitur Salzaha, ... usque ubi Castuna intrat in eundem fluvium*) findet sich in einer um 963 datierten Urkunde des Codex Fridarici. Diesem Erstbeleg folgen im Zusammenhang mit einer gefälschten Urkunde König Arnulfs und deren Bestätigungsurkunden die Schreibungen: *Gastûna* (10./11. Jahrhundert), *Castuna* (Kopie des gefälschten Arnolfinums, 12. Jahrhundert) und *Gastuna* (11. Jahrhundert). Alle übrigen Belege des Flussnamens im 11. und 12. Jahrhundert folgen der zuletzt

zitierten Schreibung und erhalten den g-Laut am Wortbeginn, einmal, und zwar in einer Urkunde des Jahres 1199, begegnet auch die Schreibung *Gastûna*<sup>6</sup>.

Bei dieser Quellensituation gehen die drei jüngsten Publikationen, die sich eingehend mit unserem Thema befassen, richtig und methodisch einwandfrei von *Castuna/Gastein* als Gewässername aus. Gemeinsam ist ihnen auch trotz aller Verschiedenheit ihrer Auffassungen und Ergebnisse, dass sie das Problem innerhalb einer voreinzelsprachlichen Hydronomie behandeln.

Im Rahmen der „Alteuropäischen Hydronomie“ versucht Jürgen Udolph den Namen der *Gastein* zu interpretieren<sup>7</sup>. Dabei geht auch er von den schon bekannten Ansätzen *\*Kastûnia* bzw. *\*Gastûnia* aus, deren letzterer in slawischer Aussprache *\*Gostynia* gelautet haben könnte. Mit dem erwähnten Rekonstrukt werden Gewässernamen im slawischen Siedlungsgebiet Ostmitteleuropas verglichen und in engster Übereinstimmung mit *Gastein* gesehen: a) *Gostynia*, ein Weichselnebenfluss, der deutsch *Gostine*, polnisch auch *Gostyna*, *Gostyńska* heißt und b) *Gostyn*, ein Name zweier Flüsse im ehemals polnischen Kreis Režika. Zu erwähnen wäre hier auch *Gostina*, ein 1294 urkundlich erwähnter, jetzt abgekommener polnischer Ortsname.

Fünf weitere ähnlich klingende Flussnamen wie zum Beispiel *Gostom* (a. 1506), *Gostomka* (vor 1800 *Gostomia*) werden in offenkundiger Parallele zu litauischen Gewässern gesehen, zu denen unsuffigierte Flussnamen Litauens und Weißrusslands gestellt werden. Ob aber diese Gewässernamen wirklich als einschlägig angesehen werden können, erscheint wegen des vorhandenen *m*-Suffix sehr fraglich und bedürfte noch weiteren Vergleichsmaterials. Unwahrscheinlich halte ich hingegen die Herleitung des Etymons der *Gastein* in der Bedeutung „energisch, streng, barsch, unfreundlich ... Abgrund, Tiefe im Wasser“ aus dem Baltischen, auch wenn sich bei süddeutschen Gewässern Zusammenhänge mit diesem Sprachraum feststellen lassen.

Noch in vorgeschichtlicher Zeit, etwa um die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends, sieht Thomas Lindner den Ursprung des Namens der *Gastein*<sup>8</sup>. Bei seiner Analyse führt er *Castuna* in eine noch voreinzelsprachliche, zwischen dem Urindogermanischen und den westeuropäischen Einzelsprachen liegende Sprachschicht zurück und begreift es als zweigliedriges indogermanisches Kompositum *\*kasd<sup>h</sup>o + d<sup>h</sup>una* in der Bedeutung „weiß schimmender“, bzw. „grauweißer Fluss“. Bei der Übernahme in den ersten einzelsprachlichen Bereich haben nach Ansicht des Autors die Kelten jenes Wortgebilde, dessen Etymon offenkundig auf die charakteristische Wasserfarbe abzielt, vereinfacht und lautlich verändert. Nach der keltischen Periode hätten dann die Römer den übernommenen Namen vielleicht unter dem Einfluss des anklingenden lateinischen *castus* „rein“, „keusch“<sup>9</sup> zu *Castuna* (Name einer Quellgöttin?) umgeformt und in dieser Gestalt den im 7. oder 8. Jahrhundert in das Gasteiner Tal vordringenden Slawen weiterge-

geben. Infolge der Palatalisierung von *-u-* > *-y-* im Slawischen dürfte den nachfolgenden Baiern der Name als *\*Kastyna* oder *\*Kostyna* bekannt geworden sein.

Der vorliegende Versuch, den Namen der *Gastein* aus so früher Zeit herzuleiten, kommt naturgemäß ohne den Konjunktiv nicht aus und der Autor selbst weist auf offenkundige Probleme im lautlichen und morfologischen Bereich hin. Aber davon abgesehen, scheinen mir die Ergebnisse der Bodenforschung im Gasteiner Tal den gebotenen Hypothesen zu widersprechen. Denn die wenigen Einzelfunde im Gasteiner Tal (Beile, Schwerter, Grab und Münzen) aus dem Neolithicum, der Bronze-, Hallstatt-, Latène- und der Römerzeit belegen zwar die Begehung des Tales, beweisen aber keineswegs eine Besiedlung, geschweige denn eine Kontinuität der Besiedlung in der Gastein<sup>10</sup>. Gerade diese ist aber die Voraussetzung für die Weitergabe und die Übernahme eines einmal geprägten Namens bei verschiedensprachigen Völkern.

Als Gegenposition zu Lindners Namendeutung bietet Theo Vennemann eine Etymologie der *Gastein* im Rahmen einer vorindogermanischen Toponomastik, deren wissenschaftliche Grundlegung aber noch aussteht<sup>11</sup>. In diesem Alternativvorschlag wird die Gastein als „Quell-Ache“ gedeutet und zwar als jener Nebenfluss der Salzach, der viele warme Quellen aufgenommen hat. Als „Zufluss mit den Quellen“ ist nach Vennemann die *Gastein* „sicherlich“ (?) den frühen Siedlern der Region bekannt gewesen. Das Wort *Castuna* selbst wird zerlegt in *Cast + Un-a*, wobei *-a* als bestimmter Artikel vermutet wird, das Element *-Un-* aber noch nicht erklärt werden kann. Für das Vorderglied *kast-*, das auch einschlägig sein soll in *Castalla* (Name einer spanischen Stadt), in *Kastalia* (heilige Quelle am Parnass) und in der Zeichenfolge *kastri* (rätische Inschriften von Steinberg in Tirol), schlägt Vennemann ein vaskonisches Etymon vor in der Bedeutung „Quelle“, „Bergquelle“.

Bei dem derzeitigen Forschungsstand einer paläo-europäisch-vorindogermanischen Ortsnamenkunde kann nicht über die Wahrscheinlichkeit einer solchen Vermutung entschieden werden. In keinem Fall sehe ich aber gesicherte Belege, die einen Zusammenhang von *Castuna/Gastein* mit den oben genannten anklingenden Namen stützen oder gar belegen könnten.

#### *Castuna*, ein slawischer Personennamen — sein Verhältnis zum Flussnamen

Auch die jüngsten, oben behandelten Deutungsversuche, die zwar unseren Betrachtungshorizont wesentlich erweitern, können mit ihren disparaten Befunden — man denkt an ein baltisches, spätwestindogermanisches und an ein vaskonisches Etymon — keine befriedigende Namensklärung geben.

Ein neues Fenster der Problembetrachtung öffnet sich, wenn man das Salzburger Verbrüderungsbuch in die Überlegungen einbezieht, was merkwürdigerweise noch nicht geschehen ist. Bislang wurde *Castuna*, die älteste

Schreibung, ausschließlich als Ortsname bzw. als Hydronym betrachtet. Man hat offenkundig in dem langen Deutungsbemühen übersehen oder nicht beachtet, dass der Flussname *Castuna* einen viel älteren Doppelpänger hat im Mönchsamen *Castuna*.

Überliefert ist dieser Personennamen im ältesten Teil des Salzburger Verbrüderungsbuches, des so genannten virgilischen Diptychons, das wenige Monate vor Virgils Tod im Jahr 784 vollendet wurde<sup>12</sup>. Hier wird im Ordo der 88 unter Virgil verstorbenen und nach ihrem Ableben gereihten Mönche an 14. Stelle der Priestermonch *Castuna* (14/Bd8) verzeichnet. Seiner Eintragungsposition nach ist er sicher in der ersten Hälfte, wahrscheinlich im ersten Drittel der Regierung Virgils (746/47–784) gestorben. Er ist somit Zeitgenosse des frühesten irischen Begleiters von Bischof Virgil auf dem Kontinent, *fidolius* (14/Bd5), und zweier irischer Mönche *baithanus* und *mailprech* (14/Cd7; e2). *Castunas* Lebenszeit reicht aber mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Periode des Bischofs Johannes (739–746/47), in der die zwei karantanischen Fürstenkinder Cacatius und Cheitmar als Geiseln nicht lange vor 743 nach Bayern gebracht wurden, um christlich erzogen und getauft zu werden.

Eindeutig lässt sich damit 200 Jahre vor dem Erstbeleg des Flussnamens ein Personennamen *Castuna* nachweisen, der weder aus dem Germanischen, dem Keltischen noch aus dem Romanischen hergeleitet werden kann. Es gibt aber entscheidende Hinweise, diesen Namen dem Alpenslawischen zuzuordnen. Maßgeblich für diese sprachliche Einordnung sind die Erkenntnisse Otto Kronsteiners im Hinblick auf die Schreibung slawischer Laute in bairischen Quellen sowie der Fonologie und Morfologie alpenslawischer Namen<sup>13</sup>.

Aufbauend auf diesen Forschungen gehe ich bei der Analyse des Namens von einem zweiteiligen Ausdruck *\*gost-una* aus. Dabei interpretiere ich den ersten Teil *\*gost* <slaw. *gost- ĭ* „Gast“ als sinngebendes Bestimmungswort, den zweiten Teil *-una* als Suffix, mit dem ein Kurzname aus einem, meist nicht mehr erkennbaren Vollnamen abgeleitet werden kann. Als Beispiel nenne ich *Spar-una*, den Namen eines um 777 bei Kremsmünster lebenden slawischen Aktors und *Chot-una*, der in Kärnten im 11. Jahrhundert nachgewiesen ist<sup>14</sup>.

Der Wechsel *\*gostuna* zu *castuna* ist durch die altbairische Orthografie zu erklären, die slaw. *g* durch *c* ersetzt und im 8. bis 10. Jahrhundert slaw. *o* durch *a* wiedergibt (z. B.: *Gorazd-ŭ*, *Carast*, *Karastus*). Wohl schon vor der Aufzeichnung des Personennamens *Castuna* im Jahr 784 fand im Slawischen durch Palatalisierung ein Lautwandel von *-u-* > *-y-* statt, der zunächst nicht von der altbairischen Orthografie grafisch dargestellt wurde. Erst seit der Wende des 10. zum 11. Jahrhundert begann man allmählich den Umlaut des *u* in althochdeutschen Dokumenten zu bezeichnen.

Berücksichtigt man die genannten orthografischen, lautlichen und morphologischen Gegebenheiten, so kann man *Castuna* zu Recht als Kurzform eines slawischen Vollnamens in der Gestalt eines *\*Milogost* begreifen und im

Träger dieses Namens einen slawischen Priestermonch des Klosters St. Peter sehen. Das vorgelegte Quellenmaterial lässt nämlich keinen Zweifel daran, dass Träger slawischer Namen im 8. Jahrhundert immer Slawen waren.

Die Existenz eines slawischen Personennamens *Castuna* führt zwangsweise zur Frage, ob nicht auch das Hydronym *Castuna* aus dem Slawischen stammt. Schon in der älteren Literatur wird der Orts- und Flussname mit mehr oder weniger Begründung auf slawischen Ursprung zurückgeführt. Dabei dachte man an *gosteinitsa* „Gastherberge“<sup>15</sup>, *gostinici* „Platz“, *gvozd* „Wald“, *hosta* „Gestrüpp“ und an *gast* „gastlich im Sinne von unfreundlich, fremd und daher der nicht geheuere Fluss“<sup>16</sup>. Franz Hörburger weist die Rückführung des Namens auf slaw. *gozd* „Wald“ oder *gost* „Gast“ wegen der ständigen *a*-Schreibung vor dem Jahr 1200 zurück. Seine Auffassung ist freilich nicht stichhältig, weil sie unberücksichtigt lässt, dass die altbairische Orthografie slaw. *o* vom 8. bis 10. Jahrhundert und gelegentlich auch darüber hinaus durch *a* wiedergibt<sup>17</sup>.

Wichtige Hinweise auf enge Verwandtschaft des slawischen Personennamens *Castuna* mit dem gleichlautenden Hydronym lassen sich in der Namensbildung der alteuropäischen Sprachschicht gewinnen. So beobachtet Hans Krahe<sup>18</sup>, dass alt-illyrische Orts- und Personennamen sehr ähnlich gebildet werden unter Verwendung derselben Stämme und Suffixe; Hans Kuhn<sup>19</sup> bestätigt dieses Phänomen an deutschen Namen mit vorgermanischer Provenienz: er weist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf die gleiche Bildungsart bei beiden Völkern hin und dass es sich um „nichtzusammengesetzte Namen mit vielerlei Suffixen“ handelt.

Der Doppelgänger *Castuna* muss im Lichte dieser Erkenntnisse und im Rahmen der alteuropäischen Hydronomie gesehen werden. Mit ihr steht nämlich auch das Slawische in Verbindung, auch wenn in diesem Sprachraum die Spuren alteuropäischen Namengutes geringer sind als etwa bei Germanen und Kelten. Man kann aber mit guten Gründen davon ausgehen, dass auch die slawische Sprache in Nachahmung vorgegebener alteuropäischer Formen die Personen- und Ortsnamen mit denselben Elementen gebildet hat.

Der nicht zusammengesetzte slawische Personenne *Castuna* entspricht dem Hydronym nicht nur mit demselben Stamm *Cast* < slaw. \**gost-* *ǐ* „Gast“, sondern auch mit demselben Suffix *-una*. Dieses in drei alpenlawischen Personennamen nachgewiesene Suffix enthält ein *n*-Element, das in der Morfologie alteuropäischer Flussnamen eine große Rolle spielt, weiters eine Endung auf *-a* als Genusbezeichnung<sup>20</sup> und *-u-* als vokalisches Element vor dem *n*-Suffix wie etwa in *Arg-u-na* und *Ver-u-na*<sup>21</sup>.

Wir sehen, dass unser Namenspaar ganz im Einklang mit dem alteuropäischen Usus durch dieselben Elemente gebildet ist. Der slawische Personenne entspricht völlig jenem des Flusses, so dass es kaum einen Zweifel geben kann, dass auch der Flussname ein slawisches, dem Bestimmungswort des Personennamens entsprechendes Etymon hat. Gestützt wird diese Feststellung durch jene mit *n*-Suffix gebildeten Gewässernamen aus slawischem

Siedlungsgebiet Ostmitteleuropas, die oben Seite 12 genannt werden. Nicht zu entscheiden ist für mich die Frage, wem der beiden Doppelgänger die Priorität zukommt, auch wenn der Mönchsname wesentlich früher überliefert ist. Nur so viel sei gesagt, dass bei den Slawen häufig der Orts- bzw. der Flussname aus dem Personennamen gebildet wurde<sup>22</sup>.

Der slawische Name *Castuna*, die Bezeichnung für den Hauptfluss des Tales, setzt slawische Siedler hier und in der näheren Umgebung voraus. Und tatsächlich finden sich nach Ausweis von Orts- und Flussnamen solche Siedlungsgebiete im oberen Enns- und Lammertal (*Mandling*, *Radstadt*, der alte Name für Altenmarkt, *Zauch*; *Lungötz*) und im inneren Großarl- und Gasteiner Tal (*Karteis*; *Kötschach*, *Böckstein* und vielleicht auch *Gadaunern*<sup>23</sup>). Wann die slawische Besiedlung dieser Gegenden begonnen hat, kann wegen fehlender Quellen nicht gesagt werden. Doch berichten die *Brevés Notitiae* im Zusammenhang mit den Ereignissen um die Maximilianszelle in Bischofshofen, dass diese *a vicinis Sclavis* verwüstet und die Salzburger Brüder von dort vertrieben wurden<sup>24</sup>. Da sich dieser Vorfall vermutlich in den späten zwanziger oder dreißiger Jahren des 8. Jahrhunderts ereignete, könnte man in diesem Zeitpunkt einen Terminus ante sehen. Ungefähr ein Jahrzehnt später lässt sich im Konvent zu St. Peter in Salzburg ein slawischer Priestermonch *Castuna* nachweisen.

## Ergebnisse

Das virgilische Diptychon des Jahres 784 und eine Urkunde des Codex Fridarici von ca. 963 überliefern die älteste Form des Personen- und Flussnamens *Castuna*. Ihm liegt als sinngebendes Bestimmungswort das slawische \**gost- ĭ* „Gast“ zu Grunde, dem ein in beiden Wortkategorien nachgewiesenes Suffix *-una* angefügt ist. Bei den namengebenden Slawen hat das Wort zunächst \**gostuna* und nach Palatalisierung von slaw. *-u-* > *-y-* \**gostyna* mit offener *o*-Aussprache gelautet. In dieser Form gelangte der Siedlungs- und Gewässername — für den Personennamen gibt es nur einen Beleg aus 784 — im 9. oder 10. Jahrhundert zu den ins Gasteiner Tal vordringenden Bayern.

Die altbairische Orthografie veränderte die slawische Lautgestalt, indem sie slaw. *g* durch *c*, slaw. *o* (8. bis 10./11. Jahrhundert) durch *a* ersetzte und den Umlaut des *u* erst seit dem 10./11. Jahrhundert bezeichnete.

In der weiteren Entwicklung ist das Vordringen des *g*-Anlautes seit dem 11. Jahrhundert zu beobachten. Die Bezeichnung der Apokopierung des *-e* (a. 1180 *Kastûne* > a. 1203 *Gastvn*) und die Diphthongierung von mhd. *ü* (a. 1241 *Gasteun*) erfolgte im 13. Jahrhundert, die der Umlautentrundung (a. 1346 *Gastein*) im 14. Jahrhundert. Die Endbetonung der heutigen Aussprache des Wortes *Gastéin* — auch das mundartliche *gostáin* ist endbetont — dürfte mit der „definitiven Eindeutschung“ nach dem Jahr 1000 zu begründen sein<sup>25</sup>.

## II. *Tuontina/Dienten*

In der Urkunde von ca. 963, die auch den ersten Beleg für das Hydronym *Castuna* bringt, wird *Tuontina* als älteste Form des Gewässernamens *Dienten* überliefert. Diesem Erstbeleg folgen die Schreibungen im 10./11. und 11. Jahrhundert, im 12. Jahrhundert begegnen in der Kopie des gefälschten Arnolfinums *Duonta*, a. 1178 und a. 1199 *Tuonta*<sup>26</sup>. Welcher der beiden Schreibungen tatsächlich die Priorität zukommt, kann nicht entschieden werden, da die Morfologie alteuropäischer Flussnamen für beide Formen vorhandene Möglichkeiten bietet. So können wir zwar sicher von einer alteuropäischen Bildung ausgehen, aber diese erlaubt es nicht, den Namen unbedingt dem Keltischen zuzuweisen. Das Wort *Tuontina*, dessen Suffix *-ina* auch im Lateinischen nachzuweisen ist, könnte freilich als römische Umgestaltung eines älteren *Duonta* interpretiert werden. Auf jeden Fall wurde die Langform von den Bayern übernommen, denn *Dienten* ist die lautlich richtig umgewandelte Schreibung für *Tuontina*.

Die Deutung des Namens ist ungeklärt. Zuletzt interpretierte Thomas Lindner *Tuontina* als „rasch fließenden Bach“ (idg. *\*d<sup>b</sup>u* < *\*d<sup>b</sup>e<sup>h</sup>u* „fließen“ + Suffix *-nt* + Suffix *-ina*<sup>27</sup>). Eine neue Möglichkeit, den Namen zu erklären, sehe ich bei Hans Krahe, der ausdrücklich darauf hinweist, dass auch Zahlwörter bei der Namensfindung in der alteuropäischen Hydronomie Verwendung fanden. Als Beispiel für eine Namensbildung mit dem Numerale für *zwei* (lat. *duo*) wählt er die *Duenz* < *\*Duantia*, einen rechten Nebenfluss des Inns bei St. Moritz, der von *zwei* Quellbächen gespeist wird<sup>28</sup>. Auch bei *Duo-nta*, *Tuo-nta* und *Tuo-ntina*, dem Dientner Bach, steckt meiner Meinung in der Wortwurzel das Zahlwort für *zwei* (idg. *\*duō*, lat. *duo* usw.) und man hätte bei der Namengebung grundsätzlich von *zwei* Quellbächen ausgehen können, wie die Gewässerkarte bei Straberger, Flussgebiet (wie Anm. 6), S. <151> zeigt. Ich glaube aber, dass man besser die reale Motivation für die Namengebung der *Tuo-ntina*, deren Flussverlauf fast genau gegenüber der Gasteiner Ache liegt, in den *zwei* nahen, spektakulären, gegenüber liegenden Mündungen der beiden Salzachnebenflüsse sehen sollte. Dass *zwei* gegenüber einmündende Gewässer tatsächlich in näherer Beziehung stehen, bezeugen auch die gleichen Namen des bei Ober- und Nideralm in die Salzach mündenden Almbaches bzw. des Alm-Flusses<sup>29</sup>.

III. *Igonta/Salzach*

Die beiden alteuropäischen, in Salzburger Quellen überlieferten Namen der Salzach, *Iuaru(s)* und *Igonta*, werden mit verschiedenem Überlieferungsprofil tradiert. Den ältesten erhaltenen Beleg für *Iuaru(s)* bietet eine um die Mitte des 9. Jahrhunderts in Salzburg geschriebene Handschrift der Rupert-Vita<sup>30</sup>, doch kann der Name wegen seiner Erwähnung in den Breves Notitiae, deren frühester Zeuge am Ende des 12. Jahrhunderts dieselbe Namensform überliefert<sup>31</sup>, bis um 800 und durch eine Einschreibung des Flusses *IVARO* in die Tabula Peutingeriana (Blatt 4) in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zurückverfolgt werden.

Gegenüber dieser breiteren, doch letztlich auch nur auf der Peutingeriana basierenden *Iuarus-Überlieferung* wird das Hydronym *Igonta*, das in seiner formalen Bildung völlig alteuropäischen Flussnamen entspricht, nur in der Einleitung der fünf Textzeugen der Notitia Arnonis mitgeteilt<sup>32</sup>. Ihr ältester Vertreter, ein Pergamentrotulus, stammt aus dem Ende des 12. Jahrhunderts und überliefert mit dem Flussnamen *Igonta* auch den *pagus Iobaocensium*<sup>33</sup>: ... *infra oppidum Salzburgh in pago Iobaocensium super fluuium Igonta, qui alio nomine Salzaha uocatur*. Dieser Formulierung folgen mit geringen Abweichungen die einschlägigen Handschriften. Nur einer dieser Codices (München, Clm 14894, 15. Jahrhundert) gibt in der Praefatio beide alte Salzachnamen an: ... *super fluuium Ignota* [!], *qui alio nomine Iuuarum uel Salzaha uocatur*.

Das Hydronym *Igonta*, überliefert in den fünf erwähnten Codices, lässt sich auf das Jahr 788 zurückführen, in dem unter Bischof Arno die Notitia aufgezeichnet wurde. Die Quelle, aus der Benedictus Diaconus den alten Salzachnamen übernommen hat, kennen wir nicht, doch gehört er wie auch die *Iobaocens(es)* nicht dem lebenden Salzburger Sprachgebrauch des späteren 8. Jahrhunderts an. Beide Namen müssen demnach aus schriftlichen Quellen stammen, deren Textgestalt sicherlich korrekt wiedergegeben wurde. Denn gerade im früh-arnonischen Skriptorium wird besonderer Wert auf korrekte Text- und Urkundentradierung gelegt, wie Magister Baldo oftmals zeigt. Dies würde auch zutreffen, wenn es sich — was ohnehin ganz unwahrscheinlich wäre — um eine griechisch geschriebene Vorlage handelte. Das frühe Skriptorium kannte nämlich schon im ausreichenden Maße die griechischen Buchstaben, wie einige arnonische Handschriften, vor allem Wien, Cvp. 795, fol. 19<sup>f</sup> (griechisches Alphabet), belegen<sup>34</sup>.

Dem verlorenen Original steht der Petrische Rotulus auch in paläografischer Hinsicht sehr nahe. Das markanteste Merkmal hierfür ist die Verwendung des offenen *a* mit zwei Spitzen, das früh aus der karolingischen Minuskel verschwindet und im 12. Jahrhundert einen ausgesprochenen Anachronismus darstellt, aber im Skriptorium von St. Peter vom Jahr 784 bis um 800 häufig gebraucht wurde. Dem frühmittelalterlichen Skriptor der Notitia war diese *a*-Form vertraut, die ihm auch in den mehr oder weniger kursiven

Urkunden begegnet sein konnte. Im Bestreben, seine Vorlage exakt wiederzugeben, folgte der Kopist des späten 12. Jahrhunderts diesem Usus.

Zwischen dem späten 8. und späten 12. Jahrhundert pflegte man in Salzburg eine ausgereifte, deutliche Carolina, die eine Verwechslung einer Unterlänge mit einer Oberlänge, das heißt in unserem Fall von *g* und *s* völlig ausschließt und auch die entsprechenden Majuskelbuchstaben lassen eine derartige Verwechslung nicht zu. Gerade diese Verwechslung und eine in arnonischer Zeit sorglose Behandlung vorliegender Quellen musste aber Kaspar Zeuß annehmen, als er die „ganz isolierte“ *Igonta* in *Isonta* verbesserte, um einen Zusammenhang mit den von Ptolemaios (Geogr. II, 13, 2) überlieferten *Amb-isonții* herstellen zu können. Dieser Vorschlag, der die Editionsregel einer *lectio difficilior* nicht berücksichtigte, wurde bald zur festen Lehrmeinung, aber bis in die jüngste Zeit nicht hinterfragt<sup>35</sup>. Diese Emendierung ist jedoch nicht stichhältig und nicht haltbar, weil Zeuß die tatsächliche Überlieferung zu wenig beachtete und die jetzt gut erforschte paläografische Situation noch nicht kennen konnte.

Nach Prüfung aller für die Überlieferung wichtigen Kriterien kann nicht bezweifelt werden, dass *Igonta* die ursprüngliche und richtige Schreibung des alten Salzachnamens darstellt, der sich auf den gesamten Fluss bezieht und nicht nur — wie häufig vermutet — auf dessen Oberlauf. Ihm dürfte die Schwundstufe \**ig-* der idg. Wurzel \**jeg-* in der Bedeutung „Eis“ zu Grunde liegen, die im Baltischen, Germanischen und Keltischen nachgewiesen ist. Dieses schwundstufige \**ig-* „Eis“ vermutet Peter Anreiter auch im Ortsnamen *Igls* < \**Igel* und in einem Flurnamen des Zillertales, *Igende* < *Igent-*, und deutet sie als „kalte, eisige Gegend“<sup>36</sup>. Das Hydronym *Igonta* lässt sich daher zwanglos als jener Fluss deuten, der (eis)kaltes Wasser führt oder der am Gletscher entspringt. Der sprachwissenschaftliche-namenkundliche Befund, nach dem keltische oder vorkeltische Menschen die *Igonta* mit Eis/Gletscher in Verbindung brachten und darin offenkundig ein reales Benennungsmotiv sahen, entspricht jener alten Tradition, die den Salzachursprung in den Gletscherregionen der Krimmler Tauern sieht. Den ersten Beleg, dass die Krimmler Ache als oberster Flusslauf der Salzach begriffen wurde, bietet eine Urkunde aus dem Jahr 1228 (SUB III, Nr. 831, S. 364): ... *in monte, qui dicitur Havinaere, ubi oritur fluvius Salza* ..., der älteste kartografische Hinweis findet sich in einer Kartenskizze des Haimeram Oberndorfer aus dem Jahr 1551 (SLA, Karten und Risse, L 54): ... *von der Hoch des Hafen bis gen Kees, da die Salzachen ihren Ursprung hat*. In dieser Tauernregion sah die Mehrheit der Kartografen des 17. und 18. Jahrhunderts das Quellgebiet der Salzach; 1796 bestimmte jedoch der einflussreiche Salzburger Pädagoge und Aufklärer Franz Michael Vierthaler willkürlich ihren Ursprung in der Nordwestecke des Oberpinzgaus<sup>37</sup>.

Mit der Feststellung, dass der ursprüngliche und richtige Name der alten Salzach *Igonta* und nicht *Isonta* lautete, wird eine Neuinterpretation der *Ambisontioi* und von *Bisonzio* erforderlich. Die bei Ptolemaios (Geogr. II, 13, 2) genannten *Ambisontioi* bzw. im Alpentropäum (Plin., nat. hist. III,

137) überlieferten *Ambisontes*, die nicht unbedingt mit den ersteren identisch sein müssen<sup>38</sup>, können nun nicht mehr als Anwohner einer nicht existierenden *Isonta*, als *Amb(i)-Isontioi* verstanden werden. Und es ist auch völlig unmöglich, dass diese *Amb(i)-Isontioi* im überlieferten *Bisonzio*, das aus *Amb(i)-Isontium* durch Aphärese der ersten Silbe gebildet sein soll, zu finden sind<sup>39</sup>.

Die urkundlichen Siedlungsnamen *Bisonzio* (Not. Arn., c. 6, 2) und *Bisontio* (Brev. Not., 14, 1) sind aus *\*Bisontium* abzuleiten, dessen Gründung und Name nachweislich mit den *Amb(i)-Isontioi* nicht in Verbindung gebracht werden können. Wer tatsächlich letzten Endes namengebend war, lässt sich aus den Quellen nicht feststellen. Ferner muss man auch zur Kenntnis nehmen, dass räumlich weit auseinanderliegende Ortsnamen des keltischen Siedlungsgebietes unter Berücksichtigung der häufigen frühen Schwankungen von *e* zu *i* und *v* zu *b* mit *\*Bisontium*, unserem Rekonstrukt, etymologisch übereinstimmen:

a) *Visontium* (Ptol., Geogr. II, 6, 54), Stadt am oberen Duero (Spanien), heute vermutlich *Vinnesa*.

b) *Visontium* (Ptol., Geogr., II, 14, 4), Ort im Südosten Oberpannoniens, heute im Gebiet des östlichen Kroatiens.

c) *Vesontio*, neben *Visontio* (It. Ant. p. 348; 386. Ptol., Geogr., II, 9, 10), eine Stadt im Gebiet der Sequaner, bei Ammianus Marcellinus, rer. gest. 15, 11, 11 mit Wechsel von *v* zu *b*: *Apud Sequanos, Bisontios uidemus et Rauracos, aliis potentiores oppidis multis; 20, 11, 13: Besontionem. Vesontio/Bisonti(i)/Besontion(is)*, eine Stadt am Doubs, heißt heute *Besançon*<sup>40</sup>.

Alle die oben genannten Orte liegen im keltischen Siedlungsgebiet und scheinen mir mit dem Element *Vis-/Ves-/Bis-/Bes-* auf die Beschaffenheit des Siedlungsgebietes hinzuweisen. Denn es dürfte hier die idg. Wurzel *\*weis-/\*uis-* „fließen“, „zerfließen“ vorliegen, die einzelsprachlich in der Bedeutung „zähe Flüssigkeit“, „Saft“, „Sumpf“ nachgewiesen ist<sup>41</sup>. Für *Bisonzio*, das mit Zell am See zu identifizieren ist, würde die Bedeutung „Sumpf“ im Hinblick auf das sumpfige Gelände rund um den Zeller See sachlich gut passen. Auch der *Pinuzgaoe* (Not. Arn., c. 6, 2), die bairische Neubenennung jener Gegend, in der *Bisonzio* und *Salafelda* liegen, weist mit seinem sinngebenden Bestimmungswort, dem ahd. *binuz* „Binse“, auf ein nasses, sumpfiges Gebiet<sup>42</sup>.

Wollte man die Wohnsitze der *Ambisontioi*, die Ptolemaios (Geogr. II, 13, 2) ohne genauere topografische Angabe im Westen der Provinz Noricum ansiedelt<sup>43</sup>, im Verwaltungsbezirk des antiken Salzburg situieren, so würde sich hervorragend die Region um *Bisonzio* = *Zell am See* anbieten. Den Namen *Am(bi)-Bisontioi* verstehe ich aber nicht als Ethnonym, sondern als eine römisch-verwaltungstechnische Zusammenfassung kleiner keltischer Stämme, die „um“ *Bisonzio* wohnten. Bei den in großen Dimensionen denkenden Römern ist sicher nicht anzunehmen, dass diese unter der zusammenfassenden Bezeichnung nur die Stämme im engeren Umkreis von *Bisonzio* verstanden, sondern auch jene, die im Saalfeldener Becken siedel-

ten. Hier vermutet auch Norbert Heger „im sogenannten Saalfeldner Gerstenboden“ unter Hinweis auf die keltische Höhensiedlung *Biberg* das Hauptsiedlungsgebiet der Ambisonten<sup>44</sup>.

#### Anmerkungen

1 *Joseph Ernst von Koch-Sternfeld*, Das Gasteiner-Thal mit seinen warmen Heilquellen im salzburgischen Gebirge (Salzburg 1810), S. 51 f.; Literaturangabe S. 200 ff.; siehe auch *Benedikt Pillwein*, Das Herzogthum Salzburg (Linz 1839), S. 428.

2 *Eberhard Kranzmayer*, Frühromanische Mundarten zwischen Donau und Adria in deutschen und slawischen Ortsnamen, in: Zeitschrift für Namenforschung 15 (1939), S. 209; *Ernst Schwarz*, Deutsche Namenforschung 2 (Göttingen 1950), S. 113.

3 *Ludwig Steinberger*, Die Erforschung der Ortsnamen im deutschen und ladinischen Tirol <Sammelreferat> (1908 bzw.) 1914–1932, in: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 8 (1932), S. 249; *Adolf Bach*, Deutsche Namenskunde 2/1 (Heidelberg <sup>2</sup>1953), S. 210 f.; *Franz Hörburger*, Salzburger Ortsnamenbuch, bearb. v. *Ingo Reiffenstein* u. *Leopold Ziller* (= MGSL, 9. Erg.-Bd.) (Salzburg 1982), S. 53.

4 *Eberhard Kranzmayer*, Die Ergebnisse der neuesten österreichischen Namenskunde und das Land Salzburg, in: MGSL 97 (1957), S. 6, Anm. 4.

5 Siehe Anm. 8 u. 11.

6 SUB I, S. 173, 7; 204, 28; SUB II, S. 61, \*34; 104, 57; 109, 59. — Zu den Namensbelegen vgl. *Manfred Straberger*, Das Flussgebiet der Salzach (= Hydronymia Germaniae A, Lfg. 9) (Wiesbaden 1974), S. 31 ff.; Altdeutsches Namenbuch 1, bearb. v. *I. Hausner* u. *E. Schuster* (Wien 1999), S. 403. — Zum Arnolfinum: *Heinrich Koller*, König Arnulfs großes Privileg für Salzburg, in: MGSL 109 (1969), S. 65–75.

7 *Jürgen Udolph*, Ex oriente lux. Zu einigen germanischen Flußnamen, in: Beiträge zur Namenforschung, NF 16 (1981), S. 100–106. Zum Begriff „alteuropäisch“ siehe *Thomas Lindner*, Indogermanisch-alteuropäisches Namengut in Salzburg, in: Festgabe für Ingo Reiffenstein (= Österreichische Namenforschung 26) (1998), S. 116 f.

8 *Thomas Lindner* u. *Ingo Reiffenstein*, Zum Flußnamen Gastein, in: Beiträge zur Namenforschung, NF 31 (1996), S. 386–397.

9 Zu *castus* vgl. auch *Franz Hörburger*, Die romanischen und vorrömischen Ortsnamen des Landes Salzburg, in: MGSL 107 (1967), S. 30; *ders.*, Ortsnamenbuch (wie Anm. 3), S. 53.

10 Zu den Bodenfunden vgl. *Ernst Penninger*, Die Vorgeschichte, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 27, 39, 49, 57 u. 73; *Martin Hell*, Römische Fibel aus Hofgastein, in: *Pro Austria Romana* 9 (1959), S. 12.

11 *Theo Vennemann*, Der kastalische Quell, die Gastein und das Rätische, in: *Grammatica ianua artium*, FS. Rolf Bergmann (Heidelberg 1997), S. 479–503. Zum Problem einer vorindogermanischen Toponomastik vgl. *Thomas Lindner*, Ortsnamen aus indogermanischer Sicht, in: Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten des Symposiums in Wien vom 28.–30. September 2000, hg. v. *P. Ernst* u. a. (Heidelberg 2002), S. 13.

12 *Karl Forstner*, Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg (Codices selecti 51) (Graz 1974), S. 5–28; *ders.*, Beiträge zur Erschließung des Salzburger Verbrüderungsbuches, in: *Scriptorium* 57 (2003), S. 175–179.

13 *Otto Kronsteiner*, Die alpenlawischen Personennamen (= Österreichische Namenforschung, Sonderreihe 2) (Wien <sup>2</sup>1981).

14 Ebda., S. 167–169.

15 *August Prinzinger*, Zur Salzburger Geographie, in: MGSL 40 (1900), S. 17.

16 *Emil Weinberg*, Die österreichischen Ortsnamen und ihre Bedeutung (Wien—Leipzig 1936), S. 87. Für slawische Provenienz plädieren auch *Konrad Schiffmann*, Die Stationsnamen der Bahnen des Landes Salzburg (Salzburg 1926), S. 9: *gvozd* „Wald“; *Hans Widmann*, Ge-

schichte Salzburgs 1 (Gotha 1907), S. 81 f.: *gostinici* „Platz“, *gozd* „Wald“ oder *hosta* „Gestrüpp“ unter Hinweis auf slawische Namen der Umgebung; *Johann A. Schmeller*, Bayerisches Wörterbuch 2 (München 1872), Sp. 954, s. v. *Gastein*.

17 *Hörburger*, Ortsnamenbuch (wie Anm. 3), S. 53.

18 *Hans Krabe*, Lexikon altillyrischer Personennamen (Heidelberg 1929), S. 139–150.

19 *Hans Kuhn*, Kleine Schriften 3 (Berlin 1972), S. 184–187.

20 Beide Namen enden auf *-a*, doch bezeichnet dieses beim Flussnamen ein Femininum, beim Personennamen ein Masculinum. Zu Suffixen in alpenlawischen Personennamen siehe *Kronsteiner*, Personennamen (wie Anm. 13), S. 167–171.

21 *Hans Krabe*, Unsere ältesten Flussnamen (Wiesbaden 1964), S. 62 f.

22 *Kuhn*, Kleine Schriften (wie Anm. 19), S. 187.

23 *Fritz Moosleitner*, Die Merowingerzeit, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 115; *Lindner/Reiffenstein*, Zum Flußnamen (wie Anm. 8), S. 388; *Ingo Reiffenstein*, Vom Sprachgrenzland zum Binnenland, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 83 (1991), S. 56 f. — Zu *Gadaunern*: *Hörburger*, Ortsnamenbuch (wie Anm. 3), S. 57 f.; *Lindner*, Ortsnamen (wie Anm. 35), S. 548.

24 Breves Notitiae, c. 3, 15; 8, 2, ed. *Fritz Lošek*, in: MGSL 130 (1990).

25 *Lindner/Reiffenstein*, Zum Flußnamen (wie Anm. 8), S. 395. Vgl. *Bach*, Namenkunde (wie Anm. 3), S. 49, der die heutige endbetonte Aussprache *Gastéin* aus *Bád-Gastéin* und *Höf-Gastéin* herleitet.

26 Zu den Namensbelegen siehe *Straberger*, Flussgebiet (wie Anm. 6), S. 16 f.; Altdeutsches Namenbuch (wie Anm. 6), S. 242 f.

27 *Lindner*, Namengut (wie Anm. 7), S. 119 f. — Zu den in Anm. 19 genannten Namensklärungen ist noch anzufügen *Theodor Grienberger*, Zur Kunde der österreichischen Ortsnamen, in: MIÖG 19 (1898), S. 528: das ältere *Tuonta* wird als Präsenzpartizip zu *tuon* = die „thuende“ verstanden.

28 *Krabe*, Flussnamen (wie Anm. 21), S. 61.

29 Zu vergleichen wären hier jene gleichlautenden Gewässernamen, deren Quellen gegenüber und nahe beieinander liegen, wie z. B. die beiden Taurachen (Radstädter Tauern) und die beiden Tauglbäche (Osterhorngruppe).

30 Graz, Univ. Bibl., cod. 790. *Gesta Hrodberti confessoris*, c. 6, ed. *W. Levison*, MGH SS rer. Merov. (1913).

31 Admonter Codex, jetzt in Privatbesitz. Breves Notitiae, praef.; c. 2 (wie Anm. 24), S. 102.

32 Zu den Handschriften der Notitia Arnonis: Salzburg, St. Peter, Archiv, Hs. A2; Hs. A3. Wien, HHStA, 194/1 (359/1). München, Clm 14894; Univ. Bibl., 2° cod. Ms. 691, siehe SUB I, S. 3 f., u. *Fritz Lošek*, Notitia Arnonis, in: MGSL 130 (1990), S. 13–15, mit unrichtiger Datierung des Pergamentrotulus (Hs. A2).

33 St. Peter, Archiv, Hs. A2. Notitia Arnonis, praef. (wie Anm. 32), S. 80. Zur Neudatierung und Vorlagentreue des Rotulus siehe *Karl Forstner*, Quellenkundliche Beobachtungen an den ältesten Salzburger Güterverzeichnissen und an der Vita s. Ruperti, in: MGSL 135 (1995), S. 465–471 mit Anm. 1.

34 Ebda., S. 471 u. 479. Den *pagus Iobaocensium* als „gelehrte Form“ weist zu Unrecht *Herwig Wolfram*, Salzburg–Bayern–Österreich (Wien–München 1995), S. 162, Anm. 360, zurück. Die adjektivische Ableitung *Iobaocens(es)* mit einem sonst nirgends nachgewiesenen Suffix dürfte auf die Verwechslung von *Ioviaco* (Flottenstützpunkt oberhalb von Aschach), das in Handschriften der Vita Severini auch als *Iuuaco* und *Iuuao* überliefert ist, mit Salzburg zurückgehen, das in Kap. 13 der Vita *Iuuao* heißt.

35 *Kaspar Zeuß*, Die Deutschen und die Nachbarstämme (München 1837), S. 242 ff. Seine Konjektur übernahm die jüngere Forschung, von der ich in Auswahl anführe: *Schwarz*, Namenforschung (wie Anm. 2), S. 93; *Ingo Reiffenstein*, *Bisonzio* und *Pinzgau*, in: Mundart und Name im Sprachkontakt. FS. für Maria Hornung (Wien 1990), S. 289–298; zuletzt *Lindner*, Namengut (wie Anm. 7), S. 119; *ders.*, Die ältesten Salzburger Ortsnamen: ein etymologisches Glossar, in: Namen, Sprachen und Kulturen. FS. für Heinz Dieter Pohl (Wien 2002), S. 543 f. Vgl. auch Altdeutsches Namenbuch 12. Lfg., bearb. v. *I. Hausner* u. *E. Schuster* (Wien 2000),

S. 905, E: 2. Zurückhaltend und nicht eindeutig äußert sich *Hörburger*, Ortsnamenbuch (wie Anm. 3), S. 48 f., u. *ders.*, Ortsnamen (wie Anm. 9), S. 24 f. — *Igonta* als alten Salzachnamen verwenden im 19. u. 20. Jh.: a) die talentierte Lyrikerin des Salzburger Vormärz, *Maria Johanna Sedelmaier*, Gedichte (Salzburg 1832), S. 77, die ganz zu Unrecht nicht in das Salzburger Kulturlexikon (2001) aufgenommen wurde. Zur literarischen Bewertung vgl. *Lieselotte Eltz-Hoffmann*, Sappho in Salzburg, in: SN v. 29.01.2000, S. IX; *Josef Donnenberg*, Salzburgs Literatur im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Dopsch/Spatzenegger* II/3, S. 1738 mit Anm. 23 u. 24. b) *A. L. Pach*, Iuvavia (Wien-Leipzig 1845), S. 39, 54 u. 84. c) *Igontaweg* (Salzburg-Lehen); *Igontaverlag* (abgek. Salzburger Verlag).

36 *Peter Anreiter*, Breonen, Genauenen und Fokunaten. Vorrömisches Namengut in den Tiroler Alpen (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 99) (Innsbruck 1997), S. 24 Anm. 114; *Anneliese Schmid*, Die ältesten Namensschichten im Stromgebiet des Neckar, in: Beiträge zur Namenforschung 13 (1962), S. 62, mit Hinweis auf *Hans Krabe*, Alt-europäische Flußnamen, in: Beiträge zur Namenforschung 4 (1953), S. 122.

37 *Widmann*, Geschichte (wie Anm. 16), S. 328 Anm. 2; *Karl Finsterwalder*, „Mons Havenaere dictus“, in: MGSL 74 (1934), S. 180–182; *Volkmar Zobl*, Historische Salzburger Landkarten mit dem Salzachsprung am Krimmler Kees (Krimml 2003). — Ob der Flussname *Egona* (Anon. Rav., ed. M. Pinder – G. Parthey, 4, 26, S. 235, 10) zu *Igonta* gehört, kann ich nicht entscheiden. Vgl. *Matthias Koch*, Über die älteste Bevölkerung Österreichs und Bayerns (Leipzig 1856), S. 35, der *Igonta* und *Igauna* (Yonne) als „Salmfluß“ (!) deutet.

38 Für nicht ident hält sie *Theodor Mommsen*, CIL III, 2, S. 588. Vgl. aber *Norbert Heger*, Die Römerzeit, in: *Dopsch/Spatzenegger* I/1, S. 75, u. ebda. I/3, S. 1186 f. Anm. 10 u. 14–19. *Ignaz Zibermayr*, Noricum, Baiern und Österreich (Horn<sup>2</sup>1956), S. 3, 12 u. 14.

39 *Zeuß*, Die Deutschen (wie Anm. 35), S. 243. Auch die Annahme einer Aphärese wurde unkritisch von der Forschung übernommen; siehe auch oben, Anm. 35.

40 Für wichtige Hinweise bezüglich der mit *Bisontium* übereinstimmenden Ortsnamen danke ich dem Kollegen Norbert Heger (Universität Salzburg). *Visentium* (Plin., nat. hist. III, 52), ein Ort westl. des Bolsener Sees, halte ich wegen des Stammvokales -e- für nicht einschlägig. Zu *Bisontios* vgl. auch *P. de Jonge*, Philological and historical commentary on Ammianus Marcellinus XV, 6–13 (Groningen 1972; ND), S. 64, 11, 11.

41 *Krabe*, Flußnamen (wie Anm. 21), S. 50 f.

42 *Hörburger*, Ortsnamenbuch (wie Anm. 3), S. 59 f.; *Reiffenstein*, *Bisonzio* (wie Anm. 35), S. 294 f. mit Anm. 13. — Vgl. auch Altdeutsches Namenbuch (wie Anm. 6), S. 102 f.

43 Vgl. *Erich Polaschek*, Noricum in Ptolemaios' Geographie, in: *Carinthia* I 143 (1953), S. 701–710; Karte im Anhang.

44 *Heger*, Römerzeit (wie Anm. 38), I/3, S. 1186 Anm. 14. Zu *Biberg* vgl. *Fritz Moosleitner*, Saalfelden in ur- und frühgeschichtlicher Zeit, in: *Chronik Saalfelden 1* (Saalfelden 1992), S. 60 f.

Anschrift des Verfassers:  
 Univ.-Prof. Dr. Karl Förstner  
 Favoritagasse 21  
 A-5020 Salzburg

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [144](#)

Autor(en)/Author(s): Forstner Karl

Artikel/Article: [Neuinterpretation alter Flussnamen in Salzburg. 11-23](#)